

*Schmid, Julia: Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890-1914.*

Campus, Frankfurt, New York 2009, 406 S.

Julia Schmid's Tübinger Dissertation versteht sich als eine kulturgeschichtliche Arbeit, fragt sie doch nach den historischen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern bzw. nach denjenigen materiellen, mentalen und sozialen Kontexten, die auf die nationalistischen Sinnstiftungen einwirkten. Es geht der Verfasserin dabei um die Rekonstruktion der Erfahrungsgemeinschaft von reichsdeutschen und österreichischen radikalen Nationalisten und deren „Kampf um das Deutschtum“, wobei gerade die im ostmitteleuropäischen Raum vorhandene Dichte von Interferenzzonen verflechtungshistorische Zugänge erfordert. Ziel der Untersuchung ist die Analyse der „Erfahrungs- und Ideenwelt des überstaatlich agierenden radikalen deutschen Nationalismus um die Jahrhundertwende“ (S. 27), bei der die Publizistik, die einen „umfassenden Kommunikationsraum innerhalb des deutschnationalen Milieus“ (S. 43) schuf, eine besondere Rolle spielte, da erst durch sie eine überregionale Konstitution dieser Erfahrungsgemeinschaft ermöglicht wurde. Schmid betrachtet die Publizistik als „Transportmittel gemeinschaftsrelevanten Wissens“, welches per Selektion und Deutungsangebot die Aneignung von Wissen strukturiert.

Schmid untersucht die Organisations- und Sozialstruktur der relevanten Personengruppen, wobei sie besonders die Entstehung und Ausdifferenzierung des reichsdeutsch-deutschösterreichischen nationalistischen Milieus in den Blick nimmt. Es geht hierbei um Vernetzungs- und Konfliktlinien, aber auch um die Sozialstruktur und Mitgliederverteilung der untersuchten Vereine. Immerhin war kurz vor dem Ersten Weltkrieg der deutsche Nationalismus in der Habsburgermonarchie zu einer Massenbewegung geworden. Den gemeinsamen Wahrnehmungs-, Deutungs-

und Handlungsmustern ist das dritte Kapitel gewidmet. Zunächst wird die Konstitution einer staatsübergreifenden deutschnationalen Handlungsgemeinschaft herausgearbeitet, bei der die Presse die Funktion eines zentralen Akteurs spielte, der die nationale Segregation propagierte. Thematisiert werden aber auch die Pflege der deutschen Sprache und Kultur nebst Verständigung über kanonisierte Texte, nationale Denkmäler und Feiern. Diese werden genau so nationalistisch aufgeladen wie wirtschaftliches Handeln oder gar der Tourismus, der den Erfordernissen des Grenzlandkampfes untergeordnet wurde: „Schützt durch Wandern unsere Sprachgrenze.“

Historische Ereignisse verbürgen nationale Gemeinschaft. Dies wird am Beispiel der publizistischen Instrumentalisierungen von Germanenkult und Hermannschlacht samt der an diese gekoppelten „deutschen Charaktereigenschaften“ wie Freiheitsliebe und Treue genau so deutlich wie an den Beispielen Ostsidlung, Befreiungskriege sowie Bismarck als Reichsgründer. Derartige historische Mythen mit ihren Handlungsrollen, darin ist Schmid zuzustimmen, dienen der Konstitution und Verfestigung von kollektiver Identität (S. 182). Eine Erfahrungsgemeinschaft ergab sich zudem über aktuelle sprachpolitische Konflikte wie im slowenischen Cilli, bei den Badeni-Unruhen in Prag oder den Auseinandersetzungen um die Prager deutsche Universität im Jahre 1904. Hier wäre allerdings ein Hinweis auf die kontrovers geführte Debatte um eine Verlegung der Universität nach Reichenberg notwendig gewesen. Beizupflichten ist dagegen der Einschätzung, dass die „jahrelange Erfahrung der Nationalitätenkämpfe in Österreich als eine Form von Krieg“ dazu führte, den tatsächlichen Krieg als eine Chance zu begreifen (S. 296).

Im letzten Kapitel analysiert die Autorin die zentralen Nationsvorstellungen und politischen Konzepte der deutschnationalen Bewegungen. Leitkonzepte wie Sprache und Kultur weisen auf die Dominanz der Abstammungsthese und auf die Biologisierung des politischen Denkens, welches mit dem Leitbegriff der Rasse einen wirkungsmächtigen „semantischen Code für den subjektiven Glauben an eine wie auch immer geartete biologische Abstammungsgemeinschaft“ bietet (S. 300). Deutlich wird ferner das Spannungsverhältnis zwischen Staat respektive Staatsbürger und Nation respektive Volk. Letztere erschienen in der nationalen Presse deutlich dominant, ein integrierender österreichischer Staatspatriotismus konnte sich beispielsweise nicht herausbilden. Gleichwohl ist für das Habsburgerreich angesichts realer Heterogenität eine Konvergenz von staatlich-dynastischen und deutschnationalen Interessen nicht zu verkennen, basierend auf dem Selbstverständnis deutscher Staatsstreue, argumentativ gestützt mit Kategorien wie Kulturhöhe, ökonomische und finanzielle Stärke, Geschichte und Volkszahl. Hinsichtlich topografischer Kategorien wie Natur, Land, Raum wird eine Priorisierung ethnischer und sprachlicher Kriterien zur Bestimmung von Grenzen vorgenommen, basierend auf der These von einer natürlichen Beziehung zwischen Land und Bewohnern und verbunden mit der Vorstellung von einem Kampf um Sprachgrenzen, an denen sich deutsche Vorposten im nationalen Kampf zu bewähren hatten. Dass dabei durchaus unterschiedliche Finschätzungen und Interessen zwischen reichsdeutschen und österreichischen Nationalisten vorlagen, belegen die Erwartungen über die Zukunft Mitteleuropas. Ging man im Reich zunächst von einem Zerfall der Habsburgermonarchie und damit von der Möglichkeit einer territorialen Neuordnung aus, so verschob sich die

Perspektive mit dem Ersten Weltkrieg, als der Donaumonarchie eine neue Schlüsselstellung in den imperialen Planspielen zugewiesen wurde. Deutschland fungierte darin als mitteleuropäischer Kernstaat, die Donaumonarchie als Kolonisationsstaat. Auf der anderen Seite gab es durchaus Reformprojekte im Habsburgerreich, die zwischen kronlandföderalistischen und trialistischen Entwürfen changierten.

Mit dieser materialreichen Studie hat Julia Schmid eine verdienstvolle Arbeit vorgelegt, bei der man lediglich die Stimme des „Gegners“ vermisst. So wird zwar die enge Verflechtung zwischen reichsdeutschem und deutschösterreichischem Nationalismus sehr deutlich. Deren Manifestationen und Texte hängen aber insofern in der Luft, als man nur wenig über Referenzen auf slawische Positionen erfährt bzw. über Prozesse der Rezeption und Wirkung sowie die damit verbundenen gegenseitigen Verstärkungsprozesse. Eine stärkere Berücksichtigung des „Anderen“ hätte das Ineinanderwirken von Auto- und Heterostereotypen deutlicher herausstellen können. Ferner hätte die Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Zeit und Raum durchdringende Massenpresse hinsichtlich ihrer suggestiven Wirkungen ein wenig ausführlicher in den Blick genommen werden können. Und zu guter Letzt ist es angesichts der Faktenfülle zu bedauern, dass kein Register zur Verfügung steht, welches eine rasche Orientierung ermöglichen würde. Mit diesen Einwänden soll gleichwohl die Solidität der Arbeit nicht herabgewürdigt werden, die ein wichtiges Thema sachkundig und umfassend zu präsentieren weiß.